



Das neue Centro Internazionale di Scultura besteht aus einem Ausstellungsbereich, einem grossen Arbeitsbereich samt Brückenkran (Visualisierung oben) sowie fünf Künstlerateliers (Visualisierung unten).

Das beharrliche Surren der Schleifmaschine liegt wie ein akustischer Teppich über dem stillen Dorf in der wildromantischen Berglandschaft, wo Kastanienbäume und steile Felswände aufeinandertreffen. Ein Bildhauer bearbeitet einen Stein auf dem ehemaligen Areal des Marmorunternehmens Cristallina AG, wo bis 2010 die Marmorblöcke vom nahen Pizzo Castello und Punta della Rossa zu Platten verarbeitet wurden. Heute gehört das stillgelegte Fabrikationsgelände zur Bildhauerschule, deren Hauptgebäude nebenan liegen. Die Schule ist ein beliebter Anziehungspunkt für Bildhauer und zieht jährlich etwa 300 professionelle Künstler sowie ambitionierte Amateure an. So unterschiedlich diese auch sein mögen, sie alle teilen die Faszination für den Marmor. Schon lange vor Entstehung der Schule im Jahr 1984 war Peccia ein Magnet für Künstler aus aller Welt, zum Beispiel für Hans Aeschbacher oder Hans Arp, die beide mit Marmor aus dem Maggiatal gearbeitet haben. «Peccia galt als Carrara der Schweiz», sagt Alex Naef, der zusammen mit seiner Frau Almute Grossmann-Naef die Schule leitet, und dessen ganzes Lebenswerk buchstäblich auf Stein gebaut ist: auf Peccia-Marmor. Der Bildhauer und Kunstpädagoge hat aus dem kleinen Künstler- und Idealistenprojekt innert 30 Jahren eine blühende Institution gemacht, die Bildhauerkurse für Laien, eine vierjährige Weiterbildung und Kurse für dreidimensionales Gestalten anbietet sowie Ausstellungen organisiert. Die Bildhauerei habe

Tradition in seiner Familie, dies seit über 100 Jahren, präzisiert Alex Naef.

Als 18-jährigen Stift verschlug es ihn zum ersten Mal nach Peccia. Doch erst nach mehreren Studienjahren in Luzern und Hamburg kam er über seinen Künstlerfreund Rolf Flachsmann wieder nach Peccia. Dieser hatte in den frühen 80er-Jahren bereits einen kleinen Bildhauertreffpunkt ins Leben gerufen, entschied sich dann jedoch, wieder in die Deutschschweiz zu ziehen. 1987 schliesslich übernahm Naef, was bereits von der Schule existierte. In harter Aufbauarbeit wurde das Areal seither weiterentwickelt und das Kursprogramm aufgebaut. Nur einmal war der Visionär mit grossem Durchhaltewillen am Rande der Verzweiflung. Zwischen 2008 und 2010 war der Marmorsteinbruch nämlich ganz zum Stillstand gekommen. «Da zweifelte ich schon, ob ich das Richtige tue», gibt Naef zu. Parallel dazu habe auch die Bildhauerei an Attraktivität eingebüsst, erklärt der Kämpfer, gibt sich aber gleich wieder optimistisch: «Es ist eine der ältesten Kunstformen, das kann doch nicht einfach so schnell verschwinden!»

«Wie eine Befreiung»

Das neue Centro Internazionale di Scultura soll die Bekanntheit des Schweizer Marmors und dessen enge Verbindung mit der Region neu zementieren. Dieses Kulturförderungsprojekt soll sich an Kunstschaffende aus der ganzen Welt wenden, die dreidimensional arbeiten. Jährlich

werden Stipendiaten von einer Jury ausgewählt, die im Zentrum arbeiten und im Dorf wohnen. Zudem sollen Ausstellungen ein kunststoffines Publikum anziehen.

Das Areal für den Neubau befindet sich am Dorfeingang. Es wird das Erste sein, das man vom Tal kommend sieht, in der Verlängerung blickt man hoch zum Pizzo Castello, wo der Hauptdarsteller des Zentrums herkommt: der Marmor. Noch ist nicht viel zu sehen vom Gebäudekomplex, zu dem eine Ausstellungshalle, fünf Künstlerateliers mit Arbeitsplatz und Werkstätten sowie ein weiter oben im Dorf angesiedeltes Künstlerhaus gehören. Es wird von einem Mäzen zur Verfügung gestellt, der das historische Haus auf eigene Kosten umbaut. Läuft alles nach Plan, soll das neue Wahrzeichen von Peccia im nächsten Frühling eröffnet werden. «Es war wie eine Befreiung, als es endlich losging», sagt Naef, der seit den 90er-Jahren von einem solchen Zentrum träumt und damals bereits Ideen geschmiedet hat mit den befreundeten Bardelli Architekten aus Locarno, die das endgültige Projekt schliesslich auch entwarfen (siehe auch Interview auf Seite 20 und 21).

Auf und ab

Die lange Geschichte des Projekts ist eine Achterbahn; in erster Linie ging es darum, genügend Gelder zu beschaffen. Ein erstes Vorprojekt wurde zwischen 2000 und 2001 ausgearbeitet. Nach Überprüfung der Projektidee und des Architektur-

entwurfs erhielten die Betreiber 2010 wichtige Unterstützung seitens des Tessiner Amts für Wirtschaftsförderung (USE). In Zusammenarbeit mit der Institution wurde eine Machbarkeitsstudie, dann ein Businessplan ausgearbeitet und 2011 schliesslich die gemeinnützige Trägerstiftung Fondazione Internazionale per la Scultura gegründet. Der achtköpfige Stiftungsrat wird von einem künstlerischen Komitee begleitet und von einem Patronatskomitee unterstützt. Präsident des Patronats ist alt Bundesrat Flavio Cotti, und neben ihm fördern zahlreiche weitere Persönlichkeiten aus der Region und der ganzen Schweiz das Projekt.

Dennoch wurde klar, dass das ursprüngliche Bauprojekt nicht finanzierbar war, sodass es 2015 schliesslich abgespeckt wurde. Statt der anfangs

Neubau Bildhauerzentrum Peccia TI

Im Tal des Marmors

In Peccia wird derzeit ein Bildhauerzentrum gebaut. Es war ein steiniger Weg, bis das Projekt endlich realisiert werden konnte, denn die Idee existiert bereits seit 20 Jahren. Im Vergleich zum hohen Alter des lokalen Marmors, der vor Millionen Jahren entstand, ist das allerdings ein Klacks. Der Marmor und das neue Zentrum hängen eng zusammen, aber der eigentliche Motor für das Projekt ist die Bildhauerschule in Peccia. Eine Spurensuche im oberen Maggiatal.

Von Katrin Ambühl

zehn Millionen Franken wurden neu sechs budgetiert, was zur Folge hatte, dass nicht sieben, sondern nur fünf Künstlerateliers geplant wurden. Drei Millionen Franken steuert der Kanton bei, eine halbe Million die Gemeinde Lavizzara, der Rest stammt von privaten Spendern, viele darunter langjährige Freunde der Bildhauerschule.

Im April dieses Jahres fand dann endlich der Spatenstich statt, mit dabei war auch Alex Naef, der Geschäftsführer der Stiftung ist. Die Hürden an der Urne nahm das Projekt übrigens problemlos. Die Dorfbewohner hatten über die Jahre ein Vertrauensverhältnis zum Deutschschweizer aufgebaut, der mit Leidenschaft, Kampfgeist, aber auch Sinn fürs Gemeinwesen zum geschätzten Einheimischen geworden ist. In der Gemeinde

Lavizzara, von der Peccia eines von sechs Dörfern ist, leben heute weniger als 600 Einwohner. Alle wünschen sich für ihr Bergtal eine dringend notwendige wirtschaftliche und kulturelle Belebung. Zudem hat der Marmor das Dorf über Jahrzehnte geprägt.

Schwieriger Start

Im Valle di Peccia, einem Seitental des oberen Maggiatals, hat der Abbau von Speckstein eine jahrhundertealte Tradition. Auch die Vorkommen von Marmor waren schon lange bekannt, doch der Stein wurde nur in kleinen Mengen abgebaut und lediglich zum Beispiel für Kirchenschmuck oder Gedenktafeln verwendet. 1918 wurden erste geologische Untersuchungen am Pizzo Castello





Noch ist das Bildhauerzentrum eine grosse Baustelle. Die Eröffnung ist für nächsten Sommer geplant.

Im alpinen, schwer zugänglichen Gebirge gibt es Marmor und Gneis. Seit 1946 wird hier der Cristallina-Marmor mit seinen typischen grossen Kristallen industriell abgebaut.



Bild: zvg



Ein Mäzen lässt ein Wohnhaus aus dem 18. Jahrhundert auf eigene Kosten umbauen und überlässt es dann der Stiftung des Bildhauerzentrums.

Bild: zvg

und an der Punta della Rossa durchgeführt, welche die Existenz des gefragten Steins in grossen Mengen bestätigten. Die beiden Weltkriege und das Fehlen einer Zugangsstrasse ins hintere Valle di Peccia verzögerten die Gründung des Steinbruchs dann bis 1946. Im ersten Abbaujahr 1947 wurden insgesamt 270 Kubikmeter Marmor abgebaut, in den 70er-Jahren wuchs die Menge auf 1000 Kubikmeter an, und das Unternehmen beschäftigte zu Spitzenzeiten bis zu 40 Arbeiter, die die Steinblöcke auf dem Areal

in Peccia zu Platten verarbeiteten. Doch die starke internationale Konkurrenz, die schwierige Zugänglichkeit zum Steinbruch, der sich auf 1200 Meter über Meer befindet, und nicht zuletzt die langen Winter und die damit verbundenen Abbaupausen machten dem Unternehmen zunehmend zu schaffen. In den 90er-Jahren fiel die geförderte Marmormenge auf bis zu 230 Kubikmeter. 2004 wurde die Förderung schliesslich eingestellt. Dank Aufträgen konnte der damalige Besitzer der Cristallina AG, die Firma Natursteine

Wüst AG, den Abbau 2007 in bescheidenem Umfang wieder aufnehmen. Doch die Zukunft des Steinbruchs stand weiterhin auf der Kippe, bis 2010 die Rettung kam.

König der Steinbrüche

Marzio Maurino kennt sich aus mit der Materie, seine Familie baut seit 1894 Stein im Tessin ab, allen voran Granit. Das Familienunternehmen, in dem bereits die vierte Generation involviert ist, besitzt mittlerweile zehn Steinbrüche in der Süd-

schweiz. Wir treffen uns an einem Samstagmorgen, nicht unbedingt ein gängiger Geschäfts-termin, vor allem nicht für einen 77-Jährigen. Doch die Bedenken lösen sich sofort in Luft auf. «Ich arbeite sechs bis sieben Tage die Woche», sagt der energiegeladene Patron. «Ich habe kein Hobby, die Arbeit ist mein Leben», fügt er an. Der Hauptsitz von Graniti Maurino in Biasca ist menschenleer. Nur die computergesteuerten Schneidemaschinen, die gerade organisch geformte Marmorblöcke für den neuen Bahnhof

La Praille in Genf, ein Projekt der Landschaftsarchitekten Raderschallpartner in Meilen, millimetergenau zuschneiden, summen monoton in der grossen Produktionshalle. Maurino legt zwei weisse, geschliffene Steine auf den Tisch. Der eine hat eine regelmässig feinporeige Struktur, beim anderen sind Kristalle sichtbar. «Das ist der Unterschied zwischen Marmor aus Carrara und aus Peccia», erklärt der Fachmann. «Peccia-Marmor hat grössere Kristalle als jener aus Carrara. Es ist wie Meersalz im Vergleich zu Feinsalz.»

Neben dieser speziellen Beschaffenheit und Optik ist es der einzige in der Schweiz abgebaute Marmor. Zwei triftige Gründe für den Steinkönig, die Abbaurechte im Valle di Peccia zu erwerben. Doch es gab noch eine weitere Motivation für den Kauf: «Mein wichtigstes Ziel ist es schon länger, unser Sortiment an Steinsorten zu erweitern, um als Unternehmer breiter aufgestellt und so für die Zukunft gerüstet zu sein.»

Als er die Cristallina AG 2010 übernahm, musste er zuerst einmal kräftig investieren. Die

«Der Inhalt ist wichtiger als die Hülle»

Michele und Francesco Bardelli von Bardelli Architekten haben das Centro Internazionale di Scultura entworfen. Im Interview sprechen sie über die Herausforderungen, die sowohl die Planung als auch der Bau mit sich gebracht haben beziehungsweise bringen.

Von Katrin Ambühl

Welche Bedeutung hat der Ort Peccia und der Marmorsteinbruch für Sie als Architekten?

Peccia ist ein sehr spezieller Ort, weil das Dorf in einem der abgelegensten Tessiner Tälern liegt. Abgesehen von der Landschaft ist das Vorkommen des weissen Marmors mit seiner speziellen Beschaffenheit dank der grossen Kristalle ein Unikum. Mit dem Bau des Bildhauerzentrums können wir einen Beitrag zu diesem Kunst- und Kulturprojekt rund um den Marmor leisten.

Die Anfänge für dieses Projekt liegen lange zurück. Wo lagen die Stolpersteine?

Ursprünglich planten wir den Bau auf dem Gelände direkt unterhalb der Schule, dort, wo früher die Marmorblöcke verarbeitet wurden. Allerdings erwies sich das Areal aufgrund einer Prüfung als ungeeignet, da es sich in einer erd-rutschgefährdeten Zone befindet. Für das Folgeprojekt musste dann zunächst eine Umzonung



Michele (links) und Francesco Bardelli von Bardelli Architekten aus Locarno.

Bild: zvg

vorgenommen werden. Ebenfalls viel Zeit kostete die Aufgleisung der Finanzierung.

Was ist die Kernidee des Projekts und wie verhält sich das Gebäude zur Parzelle?

Das Grundstück befindet sich am Dorfeingang an der Kantonsstrasse. Wir wollten den öffentlichen Charakter des Zentrum unterstreichen und planen deshalb das Ausstellungsgebäude entlang der Strasse mit dem Eingangsbereich im nördlichen Bereich. In dieser Zone liegen auch die Hauptzugänge, also Transportrampe und Treppe, zur Piazza, dem grossen Werkplatz hinter dem Ausstellungsgebäude. Sie formt eine grosse Terrasse vor der imposanten Berglandschaft. Talseitig der Terrasse haben wir fünf individuelle Künstlerateliers mit Pultdach und verglaste Südfassade gesetzt. Diese fast wohnlich anmutenden Einheiten bilden einen Kontrast zum grossen Volumen des Ausstellungsgebäudes und beschreiben einen klar gefassten Raum in der Landschaft.

Wäre es nicht folgerichtig gewesen, Marmor für die Fassade zu verwenden?

Da erlauben wir uns klar zu widersprechen. Peccia-Marmor ist ein nobles, edles Material, das auch für wertige, luxuriöse Bauten eingesetzt werden soll, seien dies Stadtpaläste oder Repräsentationsgebäude. Marmor hätte allein aus Kostengründen nicht verwendet werden können

bei diesem Projekt. Die Architektur ist präzise definiert, aber bewusst bescheiden gehalten. Sie soll eine Bühne sein für die Kunstobjekte, die hier entstehen. In anderen Worten: Der Inhalt ist wichtiger als die Hülle. Aus diesem Grund haben wir Sichtbeton eingesetzt sowie Gneis für den Sockel. Wir verwenden zwar Peccia-Marmor, aber nur im Eingangsbereich.

Welches sind die nächsten Arbeitsschritte?

Der Aushub und die Fundamente sind gemacht, nun beginnt der Aufbau des zweigeschossigen Ausstellungsgebäudes und parallel dazu des Sockels für die Ateliers. Im Spätsommer werden voraussichtlich die vorfabrizierten Metallkonstruktionen für den Ausstellungsbereich montiert, und anschliessend finden Ausbauarbeiten statt. Nach der Winterpause beginnt die Montage des Brückenkrans im Arbeitsbereich für das Heben von Steinblöcken und der Endausbau.

Zum Projekt gehört noch eine Unterkunft für die Artists in Residence, das Künstlerhaus. Auf welche Herausforderungen stiessen Sie beim Umbau dieses historischen Steinhauses?

Zunächst einmal ging es mit diesem Nebenprojekt sehr schnell voran: Wir begannen im letzten Sommer mit den Umbauplänen, und seit April dieses Jahres laufen bereits die Arbeiten.

Die grösste Schwierigkeit dabei ist der desolade Zustand des Gebäudes aus dem 18. Jahrhundert. Einer der Specksteinöfen, auch Pigne genannt, war mit 1716 datiert, doch es gab sicher noch ältere Elemente. Das Gebäude ist sehr dicht in den Dorfkern gebettet und wurde im Laufe der Jahrhunderte immer wieder umgebaut – nicht immer auf glückliche Weise. Die Grundstruktur musste grösstenteils komplett neu aufgebaut und das Dach und Teile des äusseren Mauerwerks gestützt werden. Grundsätzlich geht es darum, aus dem historischen Gemäuer ein stabiles, möglichst gut isoliertes Wohnhaus mit zeitgemässen Ausbaustandard zu machen, also Heizung, kontrollierte Lüftung, moderne Sanitäranlagen und Elektroanschlüsse zu integrieren. Vor allem wollten wir das äussere Erscheinungsbild und den Charakter des historischen Gebäudes bewahren.

Welches Raumangebot wird im Künstlerhaus geschaffen?

Es entstehen sechs Wohneinheiten mit Kochzeile, Dusche und WC sowie ein Gemeinschaftsraum mit grosser Küche, der zum Dach geöffnet ist und Zugang zur Terrasse bietet. So haben die Künstler, die in den Ateliers des Bildhauerzentrums arbeiten, eine schöne Unterkunft in einem historischen Gebäude, das sonst verwaist geblieben oder sogar verfallen wäre. ■

Bild: Karin Ambühl



Alex Naef ist Leiter der Bildhauerschule in Peccia sowie Geschäftsführer der Stiftung für das Bildhauerzentrum im Marmorsteinbruch.

Zugangsstrasse war schmal und führte nicht bis ganz hoch zum Steinbruch. Die erste Massnahme von Maurino war deshalb die Verbreiterung und die Verlängerung der Strasse bis zum oberen Abbaubereich des Steinbruchs. Die zweite grosse Herausforderung war es, die genaue Lage der neuen Abbaustollen zu bestimmen. Denn das Marmorband im stark verfalteten Gebirge ist zwar bis zu 300 Meter breit, doch mittendurch

verläuft eine 50 Meter breite Gneisader. Zudem kommt der Marmor in zahlreichen Farbtönen vor. Maurino wollte den weissen. «Als ich Crystallina gekauft habe, war kein weisser Marmor sichtbar und bereit zum Abbauen. Beim Bau des Stollens habe ich versucht, die weisse Ader möglichst genau zu treffen», blickt der Unternehmer zurück. Der erste Versuch war erfolglos, weshalb Maurino heute in einem zweiten Stollen zehn

Meter höher abbaut. Schliesslich gab es eine dritte Herausforderung: der Maschinenpark. «Wir haben zunächst eine zirka 30 Tonnen schwere, elektronische Kettenschrämsäge für rund eine halbe Million Franken angeschafft. Diese schneidet Steinblöcke sowohl vertikal als auch horizontal», führt Maurino aus. Im Steinbruch arbeiten in den Sommermonaten zwei Arbeiter. Im Winter, also zwischen Dezember und April, sind die Arbeiten sistiert. Zu Platten verarbeitet werden die Schwergewichte in Biasca. Dabei fällt übrigens sehr viel Abfall an, denn nur die perfekten, nicht mit Rissen oder Fremdgestein durchzogenen Platten werden für Fassaden oder Bodenbeläge verwendet. «Das sind nur gerade fünf bis sieben Prozent der abgebauten Blöcke», gibt der Tessiner zu bedenken. Aktuelle Projekte, bei denen Peccia-Marmor als Fassadenmaterial zum Einsatz kommt, ist zum Beispiel das Geschäftshaus von Bucherer an der Bahnhofstrasse Zürich, ein Projekt von Haratori Architekten. So findet dieses exklusive, edle Material aus dem abgelegenen Bergtal seinen Weg nicht nur zu den Künstlern in Peccia, sondern auch in die grosse, weite Welt. ■

Marmor für Mogno

Das bekannteste Bauwerk aus Peccia-Marmor im Maggiatal ist die Kirche San Giovanni Battista in Mogno. Von Peccia gehts ein paar Haarnadelkurven hoch durch eine enge Talschlucht. Nach nur zehn Minuten Fahrt öffnet sich eine Ebene, und schon von Weitem ist das schwarz-weiss gestreifte Bauwerk sichtbar zwischen einer Handvoll gepflegter Rustici. Mogno war bis ins 18. Jahrhundert ganzjährig bewohnt und

diente danach als Maiensäss. Heute werden einige der sorgfältig restaurierten Gebäude wieder dauerhaft bewohnt.

Die Geschichte des Architekturjuwels, das nicht nur Architekturstudenten und -interessierte anzieht und begeistert, begann mit einer Tragödie: Eine Schneelawine zerstörte 1986 zehn Gebäude sowie die Dorfkirche aus dem 17. Jahrhundert. Die Gemeinde Lavizzara, zu der

Mogno gehört, war entschlossen, eine neue Kirche zu bauen, wenn auch die Mittel bescheiden waren. Der bekannteste Tessiner Architekt Mario Botta bot der Gemeinde an, einen Entwurf auszuarbeiten – kostenlos. Sein Vorschlag polarisierte: Es gab viele Begeisterte, aber auch vehemente Kritiker. Die Befürworter setzten sich schliesslich durch, und 1992 begannen die vier Jahre dauernden Bauarbeiten. Die neue Kirche steht exakt auf dem Gelände der alten und hat dieselbe Ausrichtung. Die Höhe von 17 Meter entspricht der des alten Glockenturms. Die beiden Glocken, mit dem Fertigungsjahr 1746 beschriftet, sind die einzigen Elemente, die von der zerstörten Kirche intakt waren und auch übernommen wurden.

Der Baukörper ist ein elliptischer Zylinder mit steil abgeschrägtem rundem Glasdach, der einzigen Tageslichtquelle. Der Grundriss des Innenraums ist ein Rechteck, das in das Rund des Dachs übergeht. Das Lichtspiel im Innern ist fantastisch und variiert je nach Tageszeit, denn das durchs Dachfenster einfallende Tageslicht erzeugt zusammen mit dem Material ein spannendes Lichtspiel. Mario Botta setzte bewusst lokale Steine ein, dunklen Gneis aus Riveo und weissen Marmor aus Peccia. Die Kirche zählt heute zu den grössten Meisterwerken des Tessiner Architekten. (ka)



Bild: Karin Ambühl



Zeig es allen: #BauPix

Sehen und gesehen werden: #BauPix
 Poste jetzt deine besten Bau-Bilder auf Twitter oder Instagram.

@baublatt @baublatt | **baublatt**

www.meissel.ch

Schmid+Bühler AG
GABELSTAPLER + ARBEITSBÜHNEN
 Verkauf | Vermietung | Service | Reparatur
 Telefon 052 624 25 24
 www.sbstapler.ch

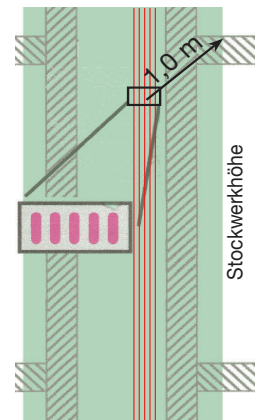
Ein Kran für jede Situation
www.rollendewerkstatt.ch
 6072 Sachseln

K Rollende Werkstatt KRAM AG
 Baukrane
 • 50t bis 120t
 • 100t bis 200t
 • 200t bis 300t
 • 300t bis 400t
 Rollende Werkstatt Kran AG
 Postfach 217, 6072 Sachseln
 Tel. 041 730 26 90
 F. 041 730 26 99
 info@rollendewerkstatt.ch
 www.rollendewerkstatt.ch

LANZ protected®

Steigleitungen 400 A 700 A 1250 A

Die neuen LANZ combined protected® Steigleitungen mit Funktionserhalt im Brandfall E90 sind die besten feuersicheren Stromschienen für mehrgeschossigen Wohn- und Bürohochhäuser.



Sie reduzieren auch das Magnetfeld auf 1 Microtesla im Abstand von 1 m.

Verlangen Sie unser Angebot 062 388 21 21.

LANZ ist BIM Ready! BIM-fähige Revit-Familien für LANZ Stromschienen stehen auf www.lanz-oens.com zum Download zur Verfügung.

stromschienen lanz oensingen ag
 CH-4702 Oensingen
 Südringstrasse 2
www.lanz-oens.com
 info@lanz-oens.com
 Tel. ++41 062 388 21 21
 Fax ++41 062 388 24 24

WYSS AG
 BETONSCHÄCHTE
Norm- und Mass-Schächte ab 36 h
 O. Wyss AG · Postplatz 511 · 3537 Eggwil
 Telefon 034 491 77 77 · www.betonschacht.ch